Lied von Sorrent

Autor(en): **Heyse, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-671383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

längst anmerken. Man solle ihn doch leben lassen, wie er Lust hätte... wenn er nur nicht gerade wieder über die See gehen wollte!"

Über die See ging Dahnow freilich nicht. Auch die unerwiderte Liebe behält einen magnetischen Einfluß, die den Raum ermißt, der sich zwischen uns und den geliebten Gegenstand legt.

(Fortsetzung folgt.)

Lied von Sorrent.

Wie die Tage so golden verfliegen,
Wie die Nacht sich so selig verträumt,
Wo am Felsen mit Wogen und Wiegen
Die gelandete Welle verschäumt.
Wo sich Blumen und Früchte gesellen,
Daß das Herz dir in Staunen entbrennt:
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!

Und die Nacht, wenn so süß Luisella
Ihre lachenden Lieder uns singt,
Und der Taumel der Luft, Tarantella,
Wie ein Flämmchen im Sturme sich schwingt,
An der Bucht sich die Gärten erhellen
Unterm leuchtenden Nachtfirmament —
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!

Hier entrinnst du der Sorgen Getriebe,
Und es trägt dich auf Händen die Lust,
Und sogar das Gedächtnis der Liebe —
Hier beschleicht es gelinder die Brust.
Und du tauchst in die heilenden Quellen,
In des heiligen Meers Element —
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent!

Auch der tobenden Stürme Getümmel,
Hier belebt es nur Blüten zu Hauf,
Und es lösen die Wetter am Himmel
In ein fruchtbar Geriesel sich auf.
Wenn die Früchte, die herbstlichen, schwellen,
Ach wie weit, ach, wie bin ich getrennt!
Dann ade, o du Blüte der Wellen,
Dann ade, du mein schönes Sorrent!

Paul Heyse.

Nach Ischia.

An einem warmen sonnigen Samstag im Oktober hatte ich wieder einmal fluchtartig das lärmige Neapel verlassen und fuhr nun der schönen Küste nach, hinaus nach Ischia. Wie der Höhenzug des Posilip langsam meinen Blicken entschwand, zog ein befreiendes Gefühl in meine Brust. Nicht nur der Sonntag sollte mein sein, nein, die ganze folgende Woche hatte ich mir nach längerem Betteln von meinem Chef ausbedungen.

Das Meer war spiegelglatt, zur Linken grüßte Capri, wie eine Sphinx lag es da, den Eingang zum herrlichen Golf von Neapel bewachend. Ich machte meinen Rundgang durchs Schiff, stand bald hier, bald dort, belauschte die Fischer und Händler, die wohl vom Markte kommend, in ihre Dörfer auf Procida und Ischia zurückfuhren. Einige Bekannte traf ich, einen Weinhändler von Casamicciola, einen Boten aus Forio, von der Schiffsbesatzung wurde ich vertraulich gegrüßt, denn ich war kein seltener Gast auf diesem Schiff, zog ich doch fast jeden Samstag hinaus nach Ischia, um dort meine Sonntage zu verbringen.

So recht froh wurde mir zu Mute, als dann auch das Capo Miseno kleiner und kleiner wurde, das Schiff etwas beidrehte und auf Procida zuhielt. Auf den Ruf der Dampfsirene lösten sich vom Ufer die Barken und glitten uns, von sehnigen Armen getrieben, entgegen. Der Anker rasselte in die Tiefe, die hochaufspritzenden Tropfen glänzten silbern in der Nachmittagssonne. Wir lagen vor Procida, einer langgestreckten, flachen Insel vulkanischen Ursprungs. In den beiden kleinen Golfen, sowie in der von der unbewohnten Insel Vivarra umschlossenen, fast kreisförmigen Bucht erkennt man deutlich die Form der Krater. Oft betrachtete ich schon das sich mir jetzt bietende Bild, immer entzückte es mich aufs Neue. Wie sieht das Städtchen Procida so malerisch aus, wenn man es vom Meer her erblickt! Auf dem schmalen Strand erhebt sich eine lange Reihe Häuser, dicht an die Felsen geschmiegt, kein einziges gleich in Form und Farbe. Es fällt einem sofort auf, daß fast kein Fenster rechtwinklig ist, spitze und runde Bogen, ovale oder kreisrunde Löcher, viele halb zugemauert, so eine Fülle von verschiedenen Formen, wie ich sie nirgends sonst beobachtete. Über dem Städtchen thront auf steilem Felsen das Castello, jetzt ein Militärgefängnis. Ein Besuch der In-